- Erklärung von Problemen der Kasuszuweisung im Passiv bei zunächst sehr ähnlich scheinenden Konstruktionen: »Der Berater unterstützt den Kunden.« »Der Berater hilft dem Kunden.« => »Der Kunde wird unterstützt.« aber nicht *»Der Kunde wird geholfen.«, sondern »Dem Kunden wird geholfen.« (289). Dabei spielen in DaF leider wenig beachtete Phänomene (hier »ergative Verben« genannt) eine Rolle: Bei *tanzen* und *ankommen* kann aufgrund des Unterschieds bezüglich dieser Verbeigenschaft einmal Passiv gebildet werden, einmal nicht: »Hier wird getanzt.«, aber nicht *»Hier wird angekommen.«;
- Erfrischende Neugruppierungen, z. B. »Adjektive, Adverbien, Nomina, Präpositionen und Verben können als abtrennbare Präfixe vorkommen.« (381) Damit kann *radfahren* ebenso erklärt werden wie *trockenlegen*, *weglaufen*, *umfärben* und *sitzenbleiben*. Nebenbei weist Müller hier noch auf Ungereimtheiten der Rechtschreibung hin (*radfahren* – *Bus fahren*). Damit kann man nun nicht nur Wortstellungsphänomene erklären, sondern mit Hilfe dieser übergreifenden Annahme komplexer Verben etliche weitere Gemeinsamkeiten und weitere Vereinfachungen von scheinbaren Ausnahmen: Diese Präfixe können nicht modifiziert werden (*»er ist blaues rad« / »frühen Bus gefahren«), bei unpersönlichem Passiv kann mit diesen Verben das Präfix, auch wenn es ein Nomen ist, nicht zum Subjekt angehoben werden (»Es wurde oft Karten gespielt.« nicht *»Karten wurden oft gespielt.«), und der Unterschied zu idiomatischen Wendungen wie »Leviten lesen« wird angesprochen (382). Dagegen hält Müller (und halten die Vertreter der Computerlinguistik allgemein) aber weiter an anderen Einteilungen der traditionellen Grammatik fest, die mehr als fragwürdig erscheinen, so

etwa an der Unterscheidung von »Vorgangs- und Zustandspassiv«.

Trotz vieler solcher Kritikpunkte – etwa auch das alte Problem der Akzeptabilität von konstruierten Beispielen (was ist möglich, was *) – habe ich das Buch mit Gewinn gelesen. Skeptisch bleibe ich allerdings, ob Rechner auf diesem Weg natürliche Sprachen verarbeiten lernen. Nützlich dabei ist sicher die gezielte und umfassende »Neuuntersuchung« des Deutschen und das Bestreben, scheinbar unterschiedliche Phänomene in größeren Zusammenhängen zu verstehen. Müllers Forderung in seinem Schluß kann ich voll zustimmen, und so soll sie auch hier am Ende stehen:

»Ohne Realisierungen kann man auf lange Sicht keine wirklich tragfähigen Theorien entwickeln. Es nützt nichts, wenn man Teilaspekte der Sprache auf eine Weise beschreibt, bei der unklar bleibt, wie diese Beschreibung umzusetzen ist, und wie andere Phänomenklassen behandelt werden können.« (440)

Literatur

- Knobloch, Clemens: »Kategorisierung, grammatisch und mental.« In: Redder, Angelika; Rehbein, Jochen (Hrsg.): *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg, 1999, 31–48.
- Pollard, Carl; Sag, Ivan A.: *Head driven phrase structure grammar*. Stanford: Center for the Study of Language and Information, 1994.

Niederhauser, Jürg:

Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung. Tübingen: Narr, 1999 (Forum für Fachsprachenforschung 53). – ISBN 3-8233-5358-6. 275 Seiten, DM 78,-

(Nina Janich, Regensburg)

Die Monographie beleuchtet anhand eines thematisch festgelegten Querschnitts

durch wissenschaftliche, populärwissenschaftliche und Texte der Boulevardmedien die Techniken und Strategien der Popularisierung von Wissenschaft und ihrer Sprache. Der Autor Jürg Niederhauser stellt seiner eigenen Textanalyse einen Forschungsüberblick voran (Teil I), in dem er verschiedene wissenschaftliche Disziplinen daraufhin befragt, inwieweit sie sich bereits mit der Popularisierung von Wissenschaft auseinandergesetzt haben bzw. welche Anregungen sie zu einer »Transferwissenschaft« leisten können¹. Neben der einschlägigen Fachsprachenforschung, die ausführlich behandelt wird, berücksichtigt er medienwissenschaftliche Arbeiten zum Wissenschaftsjournalismus, die Verständlichkeitsforschung und (gesprächsanalytische) Forschung zur Kommunikation in Institutionen. Diese gut 50 Seiten umfassende Einführung bietet eine Fülle von wissenschaftsgeschichtlich interessanten und nützlichen Literatur- und Forschungshinweisen mit knappen Bemerkungen zu den jeweils gewählten Methoden und Fragestellungen. Allerdings bleibt Niederhauser bis auf wenige Ausnahmen sammelnd-deskriptiv, das Nachlesen konkreter Ergebnisse der erwähnten Forschungsarbeiten und deren Wertung bleiben in der Regel dem Leser überlassen. Im letzten Abschnitt des ersten Teils stellt der Autor sein Vorgehen vor: Er erläutert den methodischen Stellenwert eines »Schnitts durch die Wissenschaftskommunikation als Ansatz zur Untersuchung der Popularisierung von Wissenschaft« (so der Titel des Teilkapitels) innerhalb der Transferforschung und stellt mögliche Themen vor, anhand derer ein solcher Schnitt vorgenommen werden könnte: medizinische Themen, Gentechnik, Umweltschutz, Atomenergiekontroverse, Relativitätstheorie oder Kalte Kernfusion.

Dieses Teilkapitel ist eines der dichtesten und ausgesprochen anregend, weil der

Autor bereits zahlreiche Spezifika und Probleme populärwissenschaftlicher Vermittlung skizziert: themenabhängige Adressatenspezifika, Themenkarrieren, Verfälschung politischer Debatten und Ereignisabhängigkeit/-bezogenheit der Popularisierung, Verknüpfung der Vermittlung mit Fachsprachenkritik, Fragen der publizistischen Ethik, die Vermittelbarkeit wissenschaftlicher Modellbildung und mathematischer Grundlagen. Bei der Frage nach der Eignung wissenschaftlicher Themen für die Popularisierung sollte m. E. allerdings noch genauer differenziert werden nach dem *Prestige* und der *sprachlichen Alltagsnähe eines Fachs* (können sich hinsichtlich der Vermittelbarkeit gegenläufig auswirken: vgl. z. B. Medizin vs. Kraftfahrzeugtechnik), nach *Benennungsbedürfnissen* und der *Praxisrelevanz für Laien* aufgrund eines jeweils sehr unterschiedlichen Handlungs- und Widerfahrnisspielraums (vgl. z. B. Relativitätstheorie vs. Umweltschutz) sowie nach dem *ausdrucksseitigen Charakter der betreffenden Fachterminologie*, da diese Faktoren ausschlaggebend für die Vermittelbarkeit überhaupt und vor allem für die zu wählenden Popularisierungsstrategien und -techniken sind (vgl. Janich 1999: 145–149). Nach diesem spannenden Themen-Fächer mag es den ein oder anderen etwas enttäuschen, daß die Wahl des Autors ausgerechnet auf ein eher »trockenes« Thema der Physik, nämlich die Hochtemperatur-Supraleitung fällt, auch wenn diese Wahl einleuchtend begründet wird (lang anhaltende Presseaufmerksamkeit durch zwei Nobelpreise, allgemeiner technischer Nutzen). Niederhauser hat sich – wohl auch aufgrund seines Physikstudiums, das ihn für dieses Thema zum Experten macht und ihm so Entscheidungen über die Richtigkeit und Angemessenheit der popularisierenden Darstellungen ermöglicht (sonst eine für SprachwissenschaftlerInnen nicht zu unter-

schätzende Kompetenzfrage!) – damit für ein Thema entschieden, das zumindest in der populärwissenschaftlichen Darstellung zu keinen größeren Kontroversen führt und den Alltag des Einzelnen trotz technischer Anwendungsmöglichkeiten nicht so unmittelbar betrifft, daß hier größeres Laien-Engagement oder gar Emotionalität zu erwarten wären. Daß damit allerdings – im Vergleich zu kontrovers und oft emotional diskutierten Themen wie Gentechnik, Kernkraft oder Umweltschutz – bestimmte Fragestellungen gar nicht erst relevant werden oder sich bei den Vermittlungsstrategien und -techniken zum Teil ein ganz anderes Bild ergeben könnte, wird im weiteren Verlauf der Arbeit (abgesehen von der Bemerkung, daß sich gerade ein solch »unspektakuläres Thema« gut für eine Untersuchung eigne, 118) leider kaum mehr angesprochen oder problematisiert.

Teil II der Monographie ist den unterschiedlichen Techniken und Strategien der Popularisierung gewidmet, wobei Niederhauser »Techniken« auf die Art der sprachlichen Präsentation und »Strategien« auf die inhaltliche (Um-)Gestaltung bezieht. Probleme der Grenzziehung ergeben sich dabei nur vereinzelt, z. B. bei der Zuordnung von Analogien und Metaphern zu den Strategien, obwohl sie sich ganz deutlich auch in sprachlichen Techniken niederschlagen. Auf der Basis seines umfangreichen und vom Theoriegrad her alle Ebenen/Stufen populärwissenschaftlichen Schreibens umfassenden Korpus (vom wissenschaftlichen Artikel bis zum Bericht in der *BILD-Zeitung*) arbeitet der Autor übersichtlich und nachvollziehbar Spezifika der Popularisierung heraus: Auf seiten der Techniken die Reduktion von Informationsfülle und -dichte, die Präsentation in anderen Argumentationszusammenhängen (Kap. 5) und den Umgang mit spezifischen Elementen der Fach-

kommunikation (wie Fachwörtern, syntaktischen und textlinguistischen Merkmalen, Fußnotenapparat und Quellen nachweisen, Bildern und Graphiken; Kap. 6–9); auf seiten der Strategien die narrative Darstellungsweise, die Personalisierung von Wissenschaft, die Dominanz der Forschungsgeschichte, Hervorhebung von Nutzen und Anwendung, die »Rhetorik der Wichtigkeit« sowie Analogiebildung und Metaphorik. Dabei eröffnen Niederhausers Interpretationen vielerlei Perspektiven, z. B. welche Technik/Strategie jeweils typisch für eine bestimmte (theoretische) Ebene der Vermittlung bzw. eine bestimmte Zielgruppe ist, wie es Journalisten verstehen, durch die Vermittlungsweise ihre eigene Glaubwürdigkeit zu stärken, wie die Verständnissicherung funktioniert und welches Bild von Wissenschaft allgemein durch Popularisierung vermittelt wird. Der Autor verweist zudem auf weiterführende Fragestellungen (z. B. inwiefern sich popularisierende Texte als Grundlage für eine Untersuchung von Bildungssprache nutzen ließen), wenn man auch eine tiefer gehende Methodendiskussion an einzelnen Stellen vermißt, vor allem ob gerade beim Thema Popularisierung von Naturwissenschaft nicht auch die in Kapitel 4 als Ausgangsbasis erläuterten *wissenschaftlichen* Darstellungsweisen problematisiert werden müßten, wie mitunter leichtfertiger Umgang mit statistischen Ergebnissen, möglicherweise unhaltbare Verallgemeinerungen, bewußte Ungenauigkeit bei der Experimentbeschreibung zum Zwecke der Geheimhaltung und des Ideenschutzes².

An der ein oder anderen Stelle hätte man sich kritische und ausführlichere Vertiefungen auch der Ergebnisse gewünscht: Wie die Darstellung der Forschungsgeschichte den meist nur punktuellen Charakter der Wissenschaftsberichterstattung kompensiert (204f.), in welchem

Maß gesellschaftliche oder politische Argumentationszusammenhänge für Themenkarrieren und die Wahl der Strategien relevant sind (130f. und 205) und nicht zuletzt, wie die genannten Techniken und Strategien spezifisch miteinander vernetzt werden (z. B. die Reduktion von Informationsfülle und -dichte mit der Umgangsweise mit Fachwörtern, Fachworterklärungen mit Analogien und Metaphern u.ä.). Bevor er mit einer kurzen Zusammenfassung schließt (Kap. 12), stellt Niederhauser in Kapitel 11 die Ergebnisse in den Kontext wissenschaftlicher »Bringschuld« gegenüber der Bevölkerung einerseits, der Grenzen von Popularisierung andererseits, die durch Themeneignung, Raum, Zeit und den Angebotscharakter jeglicher Wissensvermittlung gegeben sind.

Anmerkungen

- 1 Die Bezeichnung »Transferwissenschaft« fällt zwar in der Monographie nicht, wird hier aber in Anlehnung an die Bemühungen um die Etablierung eines solchen Forschungszweiges durch Gerd Antos und Sigurd Wichter gewählt (vgl. die beiden noch in Vorbereitung befindlichen Tagungsbände der beiden Herausgeber in der neu begründeten gleichnamigen Reihe des Peter Lang Verlages).
- 2 Vgl. dazu das unterhaltsam-unverblümt geschriebene Sachbuch zweier Mediziner, in dem sie an öffentlichkeitswirksamen Beispielen wie Klimaerwärmung, BSE-Gefahr u. a. kritisch auf Probleme der Popularisierung, aber vor allem auch der fachinternen Darstellung, Interpretation, Verallgemeinerung und Fehlertradierung eingehen (Beck-Bornholdt/Dubben 1997).

Literatur

Beck-Bornholdt, Hans-Peter; Dubben, Hans-Hermann: *Der Hund, der Eier legt. Erkennen von Fehlinformation durch Querdenken*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1998 (rororo science).

Janich, Nina: »Werbung als Medium der Popularisierung von Fachsprachen«. In: Niederhauser, Jürg; Adamzik, Kirsten (Hrsg.): *Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 1999, 139–151.

Perlmann-Balme, Michaela; Schwalb, Susanne; Weers, Dörte:

em Abschlusskurs. Kursbuch. ISBN 3-19-001628-3. 128 Seiten, DM 23,80; **Arbeitsbuch.** – ISBN 3-19-011628-8. 128 Seiten, DM 18,80; **Lehrerhandbuch.** – ISBN 3-19-021628-2. 118 Seiten, DM 20,80; **Hörtexte und Aussprachetraining. 2 Kassetten.** – ISBN 3-19-031628-7. 134 Minuten, DM 45,00; **2 CDs.** – ISBN 3-19-041628-1. DM 45,00. Ismaning: Hueber, 1999

(Claudia Bolsinger, Hamburg)

Der Abschlußkurs von *em* bildet nach dem Brücken- und dem Hauptkurs den prüfungsvorbereitenden Schlußteil des erfolgreichen Mittelstufenlehrwerks. Die bereits aus den vorangehenden Teilen bekannten Vorzüge der Reihe wie das Baukastensystem, die schöne mehrfarbige und sehr übersichtliche Optik, die nach Fertigkeiten und Farben geordneten Seiten sowie die ansprechenden Themen überzeugen auch hier. Die zehn Lektionen, die jeweils auf 20–25 Unterrichtseinheiten ausgerichtet sind, haben folgende Inhalte: Kurzmeldungen, Gesellschaft, Ratgeber, Literatur, Kriminalität, Psychologie, Theater, Wissenschaft und Forschung, Reden und Malerei. Ein – leider wieder nur schwarz-weißes – Arbeitsbuch mit ergänzenden Übungen, Vokabellisten und Phonetikeinheiten sowie ein Lehrerhandbuch mit den Lösungen, Transkriptionen und Tests sowie Didaktisierungsvorschlägen und CDs bzw. Audiokassetten runden das Programm ab.